



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Aus einer Ameistenstadt.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Aus einer Ameisenstadt.



Im Folgenden komme ich auf ein Thema zurück, über das ich den Lesern der Grenzboten schon einmal berichtet habe, das aber so interessant und so unerschöpflich ist, daß es eine Rückkehr zu ihm recht wohl zu vertragen scheint. Den Anlaß zu nochmaliger Beschäftigung mit ihm giebt die Veröffentlichung neuer Beobachtungen, welche John Lubbock, gegenwärtig der beste Kenner des Gegenstandes, gemacht und zunächst in einem Vortrage mitgeteilt hat, den er vor einigen Monaten im Working Mens College zu London hielt, und in dem er unter anderm ein sinnreiches Mittel beschrieb, mit dem wir seine Angaben über das Leben der Ameise und diejenigen früherer Entomologen wie Huber, de Geers, Latreille, Kirby und Spence auf ihre Richtigkeit prüfen können. Wir wissen bereits aus seinem großen Werke *Ants, Wasps and Bees*, daß er auf sehr vertrautem Fuße mit einem Teile der Insektenwelt lebt, und wir erfahren hier, daß er eine Wespe besitzt oder bis vor kurzem besaß, die seit elf Jahren seine intime Freundin war. Aber am gründlichsten und erfolgreichsten scheint er sich doch mit der Seele, der Lebensweise, den Tugenden, den Arbeiten und Sitten des wunderbaren Tiervölkchens beschäftigt zu haben, auf welches uns die Bibel mit den Worten hinweist: „Gehe hin zur Ameise und lerne von ihr.“ Dieser Spruch richtet sich eigentlich nur an den Träger, dem er den Fleiß der Ameise zur Betrachtung und Nachahmung empfiehlt. Die Wissenschaft aber hat auch andre Seiten ins Auge gefaßt und dabei entdeckt, daß dieses winzige Geschöpf eins der größten Wunder und Rätsel der Tierwelt ist. Sehen wir von den vergleichsweise riesenhaften Ameisen Indiens und anderer Tropenländer sowie von den weißen Ameisen ab, welche zu den Netz- oder Gitterflüglern gehören, und werfen wir nur ein paar Blicke auf unsere heimischen Arten — wie erstaunlich erscheint uns da die körperliche und geistige Kraft, der Verstand und der Wille, welche in einen solchen winzigen Leib zusammengedrängt sind! Weit mehr als athletische Stärke, die in Milons Gestalt einen Dchsen forttrug, zeigt die Ameise, die mit Leichtigkeit einen Gegenstand zehnmal schwerer als ihr eignes Gewicht eine Strecke tausendmal so lang als sie selbst von dannen schleppt. Doch wundert uns dies nicht so sehr, wenn wir uns erinnern, daß eine Raupe eine Glasglocke, unter die wir sie legen und die wir überdies mit einem zehnpfüßigen Steine beschweren, zu heben und unter dem Rande weg zu entkommen vermag, oder daß ein Floh eine Sprungkraft zeigt, welche ihn, wenn er ein Pferd wäre und diese Kraft im Verhältnisse zur Größe eines solchen besäße, mit einem Saße über die Türme des Kölner Domes und dem ganzen damit

zusammenhängenden Bau hinwegschnellen würde. Bewundernswürdiger als jene Kraft der Ameisen sind ihre Bauten. Die Schlösser oder Türme oder wie man es sonst nennen mag, welche sie aufführen, sind zuweilen von einer Höhe, daß die Pyramiden lächerlich klein dagegen erscheinen, wenn wir bedenken, daß diese von Menschengemeinschaften, jene von Insektenvölkern geschaffen sind; denn die *Formica rufa*, unsre gewöhnliche Holzameise, errichtet Bauten von einem Meter Höhe und zweieinhalb Meter Durchmesser und braucht dazu nicht mehr Wochen als die Pyramidenbauer Menschenalter. Sind andre Ameisengemeinden mit kleineren Wohnungen zufrieden, so ist es, weil sie keine größeren bedürfen. Alle aber bewegen sich in ihren unterirdischen Galerien, Hallen und Straßen in der Ordnung und mit der Rührigkeit einer thätigen und wohlregierten Großstadt. Es giebt hier nichts von dem Individualismus, der uns von unsern Freisinnigen als alleinseigmachende Lehre angepriesen wird. In Ameisenland wird kein Unsinn gelehrt und geübt wie der, nach welchem alle gleich gut, groß, wertvoll sein sollen und darum gleichen Anspruch auf Herrschaft und Genuß hätten. Die monarchische Verfassung der Bevölkerung dieses Landes, die so alt wie der Bernstein ist, in welchem wir Ameisenmumien eingebettet finden, ist niemals Mißbräuchen und Veränderungen ausgesetzt gewesen, vermutlich weil sie von Anfang an sich mit dem Ideale einer Ameisenkonstitution deckte. Nach ihr giebt es Stufen oder Stände und keine Neigung, aus ihnen heraus, weiter, höher zu kommen. Jede Stadt hat ihre Königin, die in doppeltem Sinne zugleich Landesmutter ist, indem sie als Gebärerin und als Gebieterin der Bürger verehrt und geliebt wird. Es giebt ferner in jeder Stadt Männchen mit vier und Weibchen mit zwei Flügeln, beide nur zur Fortpflanzung des Geschlechts vorhanden, die einen träge und kurzlebig, die andern rühriger, von längerer Lebensdauer und dann sehr fruchtbar, eine Eigenschaft, mit der sie unter Umständen zur königlichen Würde gelangen können, indem sie Kolonien gründen. Dazu tritt endlich die vierte Klasse: die Hauptmasse der Einwohnerschaft bilden die geschlechtslosen Arbeiter, welche gar keine Flügel haben, dafür aber eine Menge vortrefflicher Eigenschaften besitzen, die sie zu den Erhaltern, Beschützern und Verwaltern der Individuen machen, aus welchen das gemeine Wesen besteht. Sie sind keine Ammen, keine Krieger, keine Bauleute und keine Verforger. Sie laufen in der Brutzeit umher, um die Eier aufzulesen, die Ihre Majestät hie und da fallen läßt, und sie sein säuberlich an die Sonne zu schaffen, welche sie auszubrüten hat. Sie pflegen mit unendlicher Hingebung und Sorgfalt die Ameisenkinderchen, wenn sie als kleine Maden der Eihülle entsteigen, legen sie bei Tage in die warmen obern Gemächer und des Abends in die unteren Gänge des Haufens, damit die Nachtlust ihnen nicht schade. Sie schaffen ferner Massen von allerhand Nahrungsmitteln in die Ameisenstadt und füllen damit auch magazinartige Räume, sodaß es ein Irrtum zu sein scheint, wenn man behauptet hat, die Ameise sammle keine Vorräte für den Winter ein.

Leidenschaftliche Liebhaber von Zucker und andern Süßigkeiten, melken manche von diesen Arbeitern die Blattläuse an Rosenbüschen und Pflaumenbäumen, indem sie ihnen durch Nigeln Bläschen ihres süßen Saftes entlocken, ja die *Formica flava*, die gelbe Ameise, trägt diese Rüche sogar von abgestorbenen Zweigen auf frische und setzt sie im Herbst unter die Erde an die Wurzeln der Gewächse, die sie nähren — ein ganz ähnliches Verfahren wie das des Semmen, der sein Vieh um jene Zeit von den Alpenmatten droben in den Stall unten im Thale treibt. Sie bauen glatte Kunststraßen von erheblicher Länge, und sie machen darauf Expeditionen, die sinnvoll entworfen und geschickt ausgeführt werden, Feldzüge gegen andre Ameisenstädte, bei denen es zu gewaltigen Schlachten kommt, Jagden, die zum Einfangen von Sklaven unternommen werden, Karawanenmärsche zur Einbringung größerer Tiere, die sich von einer einzelnen Ameise nicht abholen lassen u. dergl. m. Bei diesen Arbeiten und Kämpfen stehen sie einander mit einer Kameradschaftlichkeit bei, die ebenso groß ist wie die Tapferkeit und die Vaterlandsliebe, die sie als Kriegerleute an den Tag legen. Als Bauleute wissen sie genau, wie man in trockenem und sandigem und wie man in feuchtem und festem Boden arbeiten muß. Vortrefflich verstehen sie sich auf die Verwendung von Grashalmen und Getreidestoppeln zu Pfeilern, die sie mit einer Art Stuck aus Lehm überziehen, und die von ihnen durch Bogenwölbungen verbunden werden, welche ein Architekt nicht sauberer herstellen könnte. Ihr kriegerischer Geist entspricht ihrer großen Stärke, und ihre Gesetzliebe, ihr Gehorsam und ihre Beobachtung der herkömmlichen Ordnung sind gleichfalls mustergiltig, während ihre Intelligenz und andre soziale Tugenden, die sie zieren, schon zu König Salomos Zeiten Gegenstand hoher Anerkennung waren, von dem die arabische Sage erzählt, er habe während einer Reise durch Taif gehört, wie Ameisen am Wege mit einander geredet hätten, und sei darauf von seinem Pferde gestiegen, um sich vor dem Herrn zu demütigen, der so große Weisheit in so kleine Leiber gelegt habe.

Manche werden sagen: das ist alles Roman, Fabel, mindestens starke Übertreibung und Verschönerung. Woher weiß man alle diese allerliebsten Dinge vom Volke der Ameisen? Wer von den „Formicarien“ oder künstlichen Ameisenstädten Sir John Lubbocks gehört oder gelesen hat, in welchen er die Lebensgewohnheiten dieses Völkchens seit Jahren studirt, wird nicht so sagen und fragen, und so führen wir die Leser in einige derselben, damit er sich überzeuge. Plan und Ausführung des Beobachtungsapparats sind sehr einfach. Ein hölzernes Präsentirtbret wird auf einen Tisch gestellt und rings mit Wasser umgeben, sodaß es eine Insel bildet, auf welcher das Erdvölkchen, das hierher versetzt werden soll, notgedrungen verbleiben muß, da die Ameisen nicht schwimmen können. Auf das Bret wird durch ein feines Sieb getrockneter Lehm oder Gartenerde gestreut, und über die größere Hälfte dieser Schicht, die etwa einen Drittelzoll hoch sein muß, deckt man eine Scheibe von Glas als durch-

sichtiges Dach, worauf später noch ein undurchsichtiger Deckel kommt. Damit ist alles fertig und bereit zur Aufnahme einer Ameisenkolonie, welche man durch ein paar Schaufelstöße aufs Geratewohl dem nächsten natürlichen Ameisenhaufen entnimmt. Es dauert dann nicht lange, so fangen die verpflanzten Tierchen an, sich auf dem Boden ihrer neuen Heimat einzurichten, indem sie zunächst aus der ihnen gelieferten Erde und den Hälmschen und Holzsplitterchen, welche die Schaufel aus dem alten Bau mit ihnen übertragen hat, Gänge, Kammern, mit kleinen Pfeilern gestützte Hallen, königliche Gemächer und Kinderstuben bauen, und dann sich nach den Möglichkeiten zur Erfüllung der weiteren Pflichten umsehen, welche Gesetz und Herkommen einer Ameisenstadt dem arbeitenden Teile der Bürgerschaft ans Herz legen. Die erste derselben ist das Aufsuchen von Nahrung. Zu diesem Zwecke tröpfelt man oder klebt man etwas Honig seitwärts von der Kolonie auf die freigebliebene Stelle der hölzernen Insel, und sehr bald wimmelt es aus den Thoren der Stadt heraus zu dieser Futterstelle und beladen wieder zurück. So beginnt denn die regelmäßige Lebensweise der unfreiwilligen Auswanderer in allen Stücken von neuem, als ob sich mit ihnen nichts zugetragen hätte. Der Stamm vermehrt sich außerordentlich rasch, und er kann es bis zu einer Seelenzahl von ein paarmal hunderttausend bringen. Ich gebrauche mit Absicht das Wort „Seelen.“ Denn wenn der Beobachter nach einiger Zeit behutsam den Deckel über der Glas Scheibe abhebt, so erschließt sich vor seinen Blicken das Getriebe einer Welt kleiner Geschöpfe, bei der man an die Wichtelmännchen der Volkssage erinnert wird, eine Thätigkeit, die auf erstaunliche Begabung schließen läßt, und die sich kaum erklärt, wenn man sie mit dem Ausdruck „Instinkt“ bezeichnet. Was ist Instinkt, wo fängt er an, wo hört er auf? So lange man darauf nicht antworten kann, wird das Wort ein Nothelfer bleiben, der das Rätsel nicht löst, sondern umgeht. In der einen Ameisenstadt, die sich uns auf diese Weise enthüllt, gewahren wir die Mutterkönigin, wie sie in ihrem Thronsaale ruht. Sie ist im Vergleiche mit ihren Kindern und Unterthanen von wahrhaft königlichem Wuchse. Ameisen kommen und gehen durch das Gemach, legen vor ihr kleine weiße Maden, die Kinder des Staates, hin und tragen sie wieder weg, nachdem Ihre Majestät sie besichtigt, befühlt und vielleicht gefüttert hat. Die aufwartenden Hofleute, wenn wir sie so betiteln dürfen, kehren ihrer Souveränin niemals die hintere Seite, sondern stets die vordere zu. In einer demnächst aufgedeckten Stadt erblicken wir auf den Straßen und Plätzen ein von dem der ersten verschiedenes Volk, die bleiche oder gelbe Ameise, welche Sklaven fängt und hält. Wir beobachten hier die vornehmen üppigen Herren, wie sie sich von dunkelfarbigem Dienern Speisen auftragen und sonst Handreichung thun lassen, die unablässig ihren Pflichten nachgehen und sichtlich allerhand Arbeiten für diejenigen verrichten, welche nur sich lediglich dem Kriegshandwerke widmen. Ferner wandern hier langsamen Ganges die Gassen auf

und ab kleine Holzläuse, völlig blind, aber untergebracht und erhalten von der Gemeinde, um ihr als Straßenfeger zu dienen; denn wir sehen sie nach jedem bißchen Unrat oder Kehrriecht fühlen und es entfernen. Und so begegnen uns noch mancherlei höchst wunderbare Bräuche und Einrichtungen. Lubbock hat auf Grund seiner langjährigen Erfahrung den vollständigen Beweis erbracht, daß die Ameisen noch größere Fähigkeiten besitzen als die, welche sie nach dem bis jetzt Mitgeteilten haben müssen. Welcher Mensch könnte je alle Einwohner der Großstadt, in der er wohnt, kennen lernen und sie sich dann merken? Und siehe da, eine Ameise kennt jeden ihrer Mitbürger, selbst wenn ihre Stadt dreimalhunderttausend Einwohner zählt. Man stelle wie Lubbock einen derselben in einem kleinen, durch ein feines Netz geschützten Käfig vor eins der Thore. Jeder Städter, der herauskommt, schreitet auf den Käfig zu und schwenkt seine Fühlhörnchen, ist aber sofort überzeugt, daß er einen Freund vor sich hat, und geht also ruhig seinen Geschäften nach. Setzt bringe man dagegen eine Ameise fremder Nationalität in den Käfig, und ohne Verzug giebt es ein andres Bild. Der erste, der aus dem Thore tritt, entdeckt, daß hier ein Fremdling ist, und da nach der Ameisenmoral — beiläufig wie bei allen Menschenvölkern — ein solcher ein Feind ist, so kehrt er um und macht Lärm in der Stadt. Im Nu sammelt sich eine Menge wütender Bürger vor dem Käfig, und der Gegenstand ihres Grimmes wird herausgezerrt und umgebracht. Es ist aber nicht der Geruch, an welchem sie einander erkennen; denn unser Entomolog hat Ameisen verschiedner Stämme mit demselben Dufte imprägnirt, und die kleinen Leute ließen sich nicht im mindesten dadurch irremachen, und die Unterscheidung der Fremden von den Freunden kann ebensowenig auf Merkmalen beruhen, welche durch die Augen bemerkt werden; denn Lubbock gelang es auch da nicht, seine Kolonisten zu täuschen, wo er Ameisen von verschiednen Stämmen eine und dieselbe Farbe gab. Es liegt in der Sache eine Gabe, die wir uns nicht vorstellen können, und die sich selbst auf die Unterscheidung der Eier und Maden des einheimischen Geschlechtes von denen eines auswärtigen erstreckt. Die Mühe, welche sich die Arbeiter einer Ameisenstadt geben, die geflügelten Männchen und Weibchen zu füttern, die letzteren in der Brutzeit zu Hause zu behalten und sie zu suchen, wenn eine oder die andre sich verirrt hat, ihre Stollen und Kammern, ihre Pfeiler- und Gewölbebauten, ihre augenscheinliche Befähigung, sich untereinander zu verständigen, ihre planvollen Feldzüge und Schlachten und ihr unermüdlcher Fleiß können alle studirt werden unter dem Glasdache ihrer künstlichen Wohnung, und alle diese Dinge vereinigen sich zu einem Gesamteindrucke, der den Zuschauer mit Staunen erfüllt. Wie viele Fähigkeiten müssen in dem braunen dreieckigen Köpfehen sitzen, das nicht größer als ein Stecknadelkopf ist! Wäre es nicht so, so müßte die Gehirnkraft eines Menschen zehntausendmal größer sein, als sie ist, wenn sie der Intelligenz dieser winzigen Wesen einigermaßen vergleichbar sein sollte. Denn sicherlich ist es Intelligenz, wenn ein Wesen einen fast an Wildheit grenzenden Patriotismus kundgiebt, wenn es unterscheidet und sich des Unterschiedes erinnert, wenn es die Zukunft voraussieht und sich darnach auf sie vorbereitet. Sind die Ameisen also nicht Schwärme, sondern Bürgergemeinden, und wachsen ihre kleinen Seelen, wie die Buddhisten glauben, auf, um einmal Erdenbürger von Menschenart zu werden? Ist das der Fall, so ist es ein eigner Gedanke, damit die Thatsache zu verbinden, daß oft ein Stückchen Wald mehr solche geschäftige kleine Gehirne in sich faßt, als es Menschen auf dem ganzen Erdballe giebt. Ein andrer Ge-

danke ist furchtbar: wenn alle ihre Eier reiften, so würde die Welt von ihnen überlaufen, erobert und verspeist werden, wie die Meere ausgefüllt werden würden, wenn der Kogen jedes Herings zu Fischen werden sollte. Trotzdem erzählen die Araber, daß sie ein von Allah geliebtes Volk sind, und daß, als Gabriel einst abgesandt wurde, Salomo vor einer Sünde zu warnen, der hohe, vornehme Erzengel auf seinem Wege Befehl erhielt, Halt zu machen und einer Ameise Beistand zu leisten, die in eine Regenschüssel gefallen war und Gefahr lief, darin zu ertrinken.

Kleinere Mitteilungen.

Der deutsche Anwaltstag, der am 10. und 11. September in München tagen sollte, ist bereits am ersten Tage geschlossen worden. Er hat im wesentlichen nur geschäftliche innere Angelegenheiten erledigt, die außerhalb des Kreises der Rechtsanwälte nur wenig oder gar nicht interessieren. Wenn wir trotzdem den Verlauf des Anwaltstages besprechen, so geschieht das mehr um deswillen, was nicht erledigt worden ist. Man erinnert sich, daß seit einer Reihe von Jahren die alljährliche Versammlung deutscher Anwälte Anlaß gegeben hat, allerlei Klagen und Beschwerden gegen unsre Strafprozeßordnung vorzubringen. Der übergroße Einfluß der Staatsanwaltschaft auf das Strafverfahren wurde ebenso regelmäßig betont, als die angebliche Einschränkung der Rechte des Angeschuldigten und der Verteidigung beklagt. Praktische und unpraktische Vorschläge wurden zur Besserung dieser Mißstände gemacht, von denen einzelne, wie der der Wiedereinführung der Berufung, sogar mehrfach zur Erwägung unsrer gesetzgebenden Faktoren gelangten. Auch in diesem Jahre sollte sich der Anwaltstag nach der vorher veröffentlichten Tagesordnung mit Anträgen auf Abänderung der Strafprozeßordnung in der angedeuteten Richtung befassen. Es waren vonseiten der Berichterstatter — Rechtsanwälte Bayer II. (Stuttgart) und Munkel (Berlin) — eine Reihe von Aenderungen vorgeschlagen worden, welche wesentlich die größere Sicherung der Verteidigung bezwecken sollten. Es wurden empfohlen: Einführung der Voruntersuchung für alle zur Zuständigkeit der Landgerichte gehörigen Strafsachen; Vorschriften, welche im Vorbereitungsverfahren und in der Voruntersuchung dem Angeschuldigten die Verteidigung besser als jeither ermöglichen: Zugänglichkeit der Akten für den Verteidiger, Erleichterung des Verkehrs zwischen dem Angeschuldigten und dem Verteidiger, Einräumung eines Beschwerderechtes für den Angeschuldigten gegen die Beschlüsse über Eröffnung der Voruntersuchung und des Hauptverfahrens. Für das Hauptverfahren selbst wird verlangt: sofortige Zustellung des Beschlusses über die Eröffnung des Hauptverfahrens an den Angeklagten, Beschwerde des Angeklagten an das Gericht bei Ablehnung von Beweisanträgen vonseiten des Vorsitzenden, Aussetzung der Verhandlung bei unvorhergesehener und unverschuldeter Verhinderung des Verteidigers, Einschränkung des Rechtes zur Verbindung mehrerer Strafsachen, Unzulässigkeit der Befragung durch die beisitzenden Richter, Aufnahme des wesentlichen Inhalts der Vernehmungen in das Sitzungsprotokoll, ausdrückliches Verbot der Würdigung der Beweise durch den Vorsitzenden im schwurgerichtlichen Verfahren, Berechtigung der Verteidigung, nach Beendigung der Belehrung des Vorsitzenden die Aufnahme bestimmter Abschnitte dieser Belehrung in das Protokoll zu verlangen. Man sieht, ein ganz hübscher Wunschzettel. Warum der diesjährige Anwaltstag ihn nicht zu dem seinigen gemacht hat, ist nicht ersichtlich.

Grenzboten III. 1887.